

der Fortschrittspartei ab, denn unter diesem fand sich gar kein Name. Bei dem Appell an die Willkürlichkeit der Mitglieder der Fortschrittspartei erwies sich weiter die veranstaltete Collecte zum Zwecke der Wahlplagation so unbedeutend, daß dieselbe kaum die notwendigen Ausgaben auch nur annähernd wird decken können. Alle diese Umstände verletzten die Fortschrittspartei in die größte Aufregung und das dreizehnte Organ derselben griff zu dem schon vor drei Jahren geübten Verfahren der Verunglimpfung, Schmähung und Verdächtigung; ja dasselbe würde sich jedenfalls auch nicht scheuen, zu noch ärgeren und bereits gehandhabten Mitteln zu greifen, wenn nicht der Eigentümer und Selbstwilliger des Blattes, der Großfabrikant Otto Lebe, zu diesen letzten Mitteln seine Genehmigung versagt hätte. Durch alle gegnerischen Mährchen ist dem Candidaten der Fortschrittspartei der Stand sehr schwer gemacht worden und Albert Träger wird recht bald ausrufen können: Hätte mich der Himmel doch vor meinen Freunden geschützt!

Musik.

Die unterzeichnete Redaction beehrt sich hierdurch anzuzeigen, daß sie erst vom 1. Februar dieses Jahres an in der Lage sein wird, ihre Dispositionen ungeschmälert treffen zu können. Die musikalische Redaction des Tageblattes.

Zwölftes Gewandhausconcert.

Die musikalische Bedeutung der Stadt Leipzig ist hauptsächlich durch die rastlose Wirksamkeit des Gewandhausconcertinstitutes errungen worden, dessen Leistungen durch die energische und ausdauernde Thätigkeit der von demselben gewonnenen künstlerischen Kräfte zu mächtiger Höhe hinaufgeführt worden sind. Ohne diese imponirende Macht des hiesigen Musiklebens würden die tonkünstlerischen Verhältnisse Leipzigs in weit bescheidenere Grenzen zu finden sein und selbst das Gute würde nicht in demselben Maße zur Anerkennung gebracht werden können, als es durch die Hilfe dieses legendreichen Instituts geschieht. Nimmermehr hätte das Theater über so vortheilhafte orchestrale Mittel zu verfügen, wenn die einzelnen Mitglieder nicht durch das sorgfältige Studium des symphonischen Elements die Schönheit und Feinheit des künstlerischen Zusammenspiels in der reinen Instrumentalmusik erfassen und begreifen, wenn sie nicht durch diese echt künstlerischen Übungen in den Geist der hehren Schöpfungen eines Beethoven und anderer Herren der Kunst eindringen und das Höchste der Kunst dem menschlichen Gemüthe klar vermitteln lernten. Auch der kirchlichen Kunst und den zur Erweckung und Förderung des Sinnes für edle Kirchenmusik mit Orchester veranstalteten Ausführungen würde die rechte Weisheit und der feierliche Charakter fehlen, wenn nicht so hervorragende Künstler, wie sie das Gewandhausorchester besitzt, durch ihre instrumentale Mitwirkung den vocalen Tonsetz unterstützten und seiner Wuchtentfaltung förderlich wären.

Das Gewandhausconcertinstitut ist also gewissermaßen die Pulshöhle des Leipziger musikalischen Lebens, welche sorgfältig gehütet und vor gewissenloser Verletzung bewahrt werden soll. Was jetzt gibt es in der ganzen Welt nicht eine einzige Stadt, welche ein solches Institut aufzuweisen hätte; denn selbst Köln, wo ähnliche Verhältnisse existiren, ist nicht im Stande, eine so große Zahl von Abonnementconcerten herzustellen, als wir sie das Leipziger Gewandhausconcertinstitut ermöglicht, welches vor Allem die klassische Musik zu pflegen und dann auch die Production der Gegenwart in höchst anerkannter Weise zu würdigen sucht. Die künstlerische Richtung dieser so bedeutenden Vilegestätte der Kunst ist schon durch den Schöpfer der musikalischen Größe Leipzigs, durch Felix Mendelssohn-Bartholdy, eingeschlagen und festgehalten worden; seine thatenreiche Führung hat den künstlerischen Geist erweckt und diesem ein Gebiet erobert, auf welchem das Walten desselben mit inniger Dankbarkeit entgegengenommen wird. Die Segnungen des Mendelssohn'schen Wirkens haben die Freunde des früh geschiedenen Meisters in den einzelnen Stadien mit inniger Theilnahme an dem Werke des Geistes erfahren, und die jüngere Generation hat aus den Taten des Instituts erkannt, daß die geistvolle Auffassung der klassischen Musik auf jenen Meister zurückgeführt werden müsse, dessen Genialität die Mathis-Basson von Seb. Bach und viele andere Werke dieses jugendlichen sowie die Symphonien Beethoven's in so glücklicher Weise erfaste und mit Hilfe der ihr zu Gebote stehenden künstlerischen Ausdrucksmittel so tief einbürgerte, daß jeder Gebildete zu der Einsicht gelangte, wie die echte wahre Kunst nicht allein für den Künstler und Kunstkenner ausschließlich da sei, sondern wie den Menschen und zwar den Menschen mit Herz und Gemüthe die göttliche Kraft der Tonkunst erheben und stärken, ihn bilden und bereichern könne.

Wohl mit Rücksicht auf die segensbringende Thätigkeit des großen Meisters hatte man das Programm des Neujahrconcertes so geordnet, daß Sebastian Bach und Beethoven mit Mendelssohn selbst, dem genialen Förderer des Verhältnisses für jene Herren, zusammengestellt waren, eine Zusammenstellung, die man im Hinblick auf die frühere Thätigkeit und auf die ganze künstlerische Richtung des Instituts nur billigen kann. Zugleich ist die geehrte Direction bemüht gewesen, auch dem Thomanechor, diesem Hauptstütze in unserem kirchlich-musikalischen Leben, welcher schon von Mendelssohn ungenügend hoch geschätzt wurde, die rechte Würdigung angedeihen zu lassen. Derselbe sang zuerst unter der bewährten vorzüglichen Leitung des hochverdienten Meisters, des Herrn Professor E. F.

Richter, den ersten Chor aus dem 149. Psalm von Seb. Bach mit einer Sicherheit, Präcision und Klarheit im musikalischen Ausdruck, daß man in der That die eminente Leistungsfähigkeit dieses Vereins von kleinen und großen Sängern wahrhaft bewundern mußte.

Gewiß gehört dieser Bach'sche Chor „Singer dem Herrn ein neues Lied“ zu dem Schwierigsten, was überhaupt für gemischten Chor ohne Instrumentalbegleitung geschrieben worden ist. Ebenso ist hervorzuheben, daß auch die harmonische Conception von der großartigen Macht des Bach'schen Schöpfergeistes ein glänzendes Zeugniß ablegt, dessen Form dem Fachtheoretiker Bewunderung abnötigen muß. Trotz dieses Zeugnisses von der ewigen Geisteskraft sind aber doch auch zeitliche Momente zu finden, welche man ebenfalls nicht verschweigen darf, wo es sich um eine so hochbedeutende Sache handelt. Die Declamation der einzelnen Stimmen ist im Geiste jener Zeit Bach's durchgeführt, welche so gern den Orgelstimm auf den Vocalsatz übertrug und dadurch dem letzteren eine fast instrumentale Form gab. Auf diese und auf die allerdings der künstlerischen Schönheit nicht immer entsprechende Declamation beziehen sich wohl auch die etwas harten Worte des großen Theoretikers Moriz Hauptmann, welcher im zweiten Bande seiner Briefe sagt: „ich war ebenso verliert in die S. Bach'sche Kirchengesamtheit (wie in die Russi Palestrina's); wenn ich aber jetzt von den Thomaneuren die 8 stimmigen Motetten herunter orgeln höre, und dann das 8 stimmige Tu es Petrus von Gabrieli, so meine ich doch, es müßte in die Augen springen, daß dieses Gesangsmusik und Kirchengesamtheit, jenes aber keines von beiden ist und daß die Perücke eine Perücke bleibt, wenn auch der genialste Kopf darunter steckt.“ Selbstverständlich bewundert auch W. Hauptmann den mächtigen Harmoniker Bach und stellt ihm sonst in jeder Beziehung die größte Hochachtung. Die Productionskraft dieses Orchesters der neueren contrapunctischen Formen wird nicht allein der Musiker, sondern auch der Laie im zwölften Abonnementconcert wieder klar erkannt haben während des ausgezeichneten Vortrages der von Heinrich Esser ganz meisterhaft für Orchester arrangirten Orgel-Toccata, welche schon früher großen Enthusiasmus im Gewandhausaal erregte und auch nach dieser Reproduktion durch reiche Variationen ausgezeichnet wurde. Lem beachtensamen Erfolge, welchen der Thomanechor durch die vorzügliche Wiedergabe des Bach'schen Chores erzielt hatte, folgte ein gleicher nach der Ausführung des sehr ansprechenden Weihnachtsliedes von C. G. Reiffinger, des etwas trockeneren Liedes „Zum neuen Jahr“ von J. Rheinberger und des angenehmen innig empfundenen, das Gemüthe des Hörers unmittelbar treffenden Liedes „Das Abendläuten“ von E. F. Richter. Die letztgenannte Composition in ihrer einfach schönen Form und die Virtuosität des musterhaften Ensembles im Vortrage veranlagten einen solchen Beifallsturm, daß Herr Professor E. F. Richter durch mehrfachen Hervortreten für die erwiesenen Ehren danken mußte. Ehre gebührt auch diesem bedeutenden Meister, welcher der Kunst ein treuer Hort gewesen ist, so lange er seine Kraft derselben gewidmet hat. Diese mußte schon Mendelssohn hoch zu schätzen, dessen Geist ja alle Verhältnisse sogleich richtig und feinsinnig aufzufaßte, gleichwie er im harmonischen und metrischen Bau seiner Werke mit außerordentlicher Geistesstärke die Formverhältnisse beobachtete. Sein edler Sinn, der sich ebenso in der Kunst wie im Leben ausdrückte, zeigt sich auch klar in der Musik zu „Albala“, deren Ouverture ebenso schön executirt wurde, wie Beethoven's Symphonie Nr. 5 in C-moll. Letztgenanntes Werk beschloß den Abend; die Ausführung desselben kennzeichnete die Höhenlinie der Leistungsfähigkeit, welche gewiß nur äußerst wenigen Orchestern erreichbar sein dürfte. Wenn das Höchste der Kunst durch das höchste Reproductionsvermögen den Menschen vermittelt wird, dann feiert der künstlerische Genius gewiß den herrlichsten Sieg über die irdischen Mächte.

Neues Theater.

Leipzig, 31. December. Der letzte Abend des alten Jahres wurde mit der neunundvierzigten Oper „Der schwarze Domino“ beschlossen, deren jenen Spieloper Kuber's, in welcher der Conterfessionist der vornehmen Gesellschaft seinen vollendetsten musikalischen Ausdruck gefunden hat. Wie schon früher bemerkt, gehört Kuber zu den wenigen glücklichen Sterblichen, welche ein ganzes Leben hindurch ungeschwächte Popularität genossen. Seine Melodien sind so charakteristisch und zugleich so höchst bequem, so handlich und so gefällig, daß sie noch jetzt dem Opern-Gabitus als willkommene Ausfüllung einer Lücke in seinen Gedanken dienen. Wenn man von Melodien sagen könnte, sie haben savoir faire, so besitzen es Kuber's Melodien in hohem Grade. Kuber erhielt sich eine seltene Frische des Styls, er hatte gewisse Wendungen, denen er selten untreu wurde, und eine Behandlung des Orchesters, die mit allen ihren reizenden und oberflächlichen Seiten ganz ihm gehört. Mit dem meisten Erfolge bewegte er sich auf dem Gebiet der komischen Oper. Hier entfaltete er am freiesten seine bestehenden Eigenschaften, nämlich pikant eifundene, lebensvoll pridelnde Melodie und graziose Factur, sowie in der höchst glücklichen Vereinigung mit Scenarie seinen scharfen Takt und genaue Bühnenkenntniß. Bei Beurtheilung seiner allerdings höchst leicht geschätzten Muse darf man nicht übersehen, daß man es mit einem Franzosen zu thun hat, der nur für Franzosen schrieb. Tiefe, zumal des Gemüths, durfte man nicht von ihm verlangen, ebensowenig künstlerische Gründlichkeit und Gediegenheit; dagegen war er in der Regel an-

regend, geistreich, pikant, lebendig, wohl auch leicht und geschmeidig, vor allen Dingen darauf bedacht, seine Pariser zu amüsiren, und verstand es, in das volle Leben hineinzugreifen, oder sich mit grazioser Leichtigkeit auf dem glatten Salonparquet zu bewegen. Gänzlich durchgefallen ist von seinen letzten dreißig Opern, obgleich in denselben viel sehr leichte Fabrikarbeit, eigentlich keine, weil er dem Publicum niemals Zeit zum Nachsinnen ließ.

Wie schwer es für unsere trefflichen deutschen Sänger, sich in einem so echt Pariser Prototyp, wie grade „Der schwarze Domino“, auf jenem in der Musik fast aus lauter lockeren Tanzrhythmen bestehenden aristokratischen Parquet zu behaupten, ließ sich heute in auffallendem Grade beobachten. Möglich, daß sich durch Repetitionen jenen leichtschwingend graziosen Ton etwas näherten, resp. bei größerer musikalischer u. Sicherheit derselbe pridelnder, durchsichtiger und zumal viel schlagfertiger erfassen läßt; auch blieb häufig viel deutlichere Aussprache in Dialog wie Gesang wünschenswerth. Viel näher aber würden unseren Sängern Spieloperen wie „Maurer und Schlosser“, „Schnee“, „Blig“, „Zum treuen Schäfer“ und ähnliche liegen. Halten wir uns, abgesehen hiervon, an die hiermit gebotene sehr gute Uebung in diesem Genre wie an den erstlich guten Willen der Darsteller, ihren Aufgaben zu entsprechen, so läßt sich besonders bei Frau Lihmann-Guyssbach in den sinnig gemüthvolleren oder schallhaften Momenten und bei Hrn. Ref. als ergötzlichem Küchenpater viel Lobenswerthes hervorheben. Auch die H. Bär, welcher u. A. Gounod's Frühlinglied mit Wärme sang, Lihmann und Baumann, welcher seinem nicht übel radebrechenden Vorbild immer noch fashionableres Pöstele verleihen kann, desgleichen die Damen Bernstein, Weiß und Löwy boten besonders in Rücksicht auf ihr solches Aufgaben bei den beiden ersten recht fern liegendes Naturell öfters ganz treffende Züge. Obige Winkte gelten auch für die Chöre, besonders für die sonst nicht übel gezeichneten Ronnenscenen, während das Orchester (unter Hrn. Opim. Wählrofer's Leitung) am Durchsichtigsten ausgeführt erschien.

Werfen wir hierbei einen Rückblick auf das Repertoire des ersten halben Jahres der neuen Direction, so finden wir in dieser für eine fast völlige Neuschöpfung der Oper offenbar kurzen Zeit vertreten: Beethoven mit „Fidelio“, Mozart mit „Don Juan“ und „Figaro“, am Vollständigsten Wagner, nämlich mit „Rienzi“, „Holländer“, „Tannhäuser“ und „Lohengrin“, Weber mit „Freischütz“ und „Abu Hassan“, Marschner mit „Heinrich“, Schubert mit dem „Hänselchen Krieg“, Boieldieu mit „Weiße Dame“, Vorling mit „Glar und Zimmermann“ und „Waffenschmidt“, Nicolai mit den „Lustigen Weibern v. B.“, Kuber mit „Fra Diavolo“ und „Schwarzer Domino“, Rossini mit „Tell“, Meyerbeer mit „Hugenotten“ und „Prophet“, Halévy mit „Büdin“, Gounod mit „Faust“, Verdi mit „Troubadour“ und „Aida“, Donizetti mit „Lucrèzia Borgia“, Flotow mit „Warta“ und „Veeco mit „Angor“. Die größere Hälfte dieser Uebersicht forderst offenbar unsere unerschöpfliche Hochachtung heraus, während sich in der zweiten verschiedene dem hiesigen Geschmacke viel weniger zuzugedene Opern z. befinden, bei denen die Direction für die ihnen gewidmete Ausstattung und Sorgfalt wohl keinenfalls den von ihr erhofften Dank geerntet hat und sich gewiß mit Reuekenntnis einiger Werke von Gluck, Mozart, Weber, Marschner, Reubel, Cherubini, Spoyr (Faust), Spontini (Bestalin), Emarosa, Hovard und einiger andern der besten Spieloperen viel mehr Sympathie gewinnen wird. Sehr rühmlich war dagegen das gänzliche Vermeiden von Offenbach sowie von hohlen Reg-Feerien und ähnlichen leeren Schau-geprängefällen. Es mag allerdings für jede ganz fremd in unsere Verhältnisse hineintretende neue Direction keineswegs leicht sein, in Betreff des Repertoire u. Fühlung mit dem Publicum zu gewinnen. Die jetzige könnte jedoch, in der Voraussetzung, daß es ihr nicht nur am Einnahmen sondern auch um Sympathie und Ruf in vollstem Maße zu thun ist, glaube ich, hierzu noch sicherer gelangen, wenn sie rüchhaltiger Anschauungen auftrage, wie sie an der Wiener u. großen Oper herrschen, und noch vertrauungsvoller hiesigem berrufenen Rathe nachginge. In so großen Städten wie Wien oder Berlin, auch Dresden, wo der Theaterbesuch viel kostbarer in Bezug auf Zeit und Geld, viel unständlicher und schwieriger zu ermöglichen, vermag sich großentheils nur der unbeschäftigte Vermögende solche Gemüthe zu gönnen. Letzterer ist aber an solchen Orten keineswegs deshalb schon immer der geistig Gebildete, im Gegentheil ist in solchen Kreisen der Geschmack oft oberflächlicher, man beansprucht zu angenehm angeregter Verdauung allerlei Schaugepränge, phänomenale Stimmen und ähnliche zu gleicher Zeit pikant fesselnde und zerstreute Dinge. Hier in Leipzig dagegen besteht langjähriger Beobachtung zufolge der Kern des jetzigen Theaterpublicums offenbar in viel ausgebeuteterem Grade aus wirklich kunstsinigen, denn unser Opernpublicum hört sich ebenso, wie ihm nur gut ausgebildete Sänger sympathisch, welche ihre Aufgaben geist- und fesselnd voll beerrichten, am Liebsten die besten Werke an, zeigt sich aber verhältnismäßig wenig dankbar für Ausstattungoperen oder romanisches Flittergold ohne gebiegeneren Kern. Auch der während oder außerhalb der Wessse eine so renommirte Oper wie die unfreige besuchende Fremde erwartet meist mit allem Recht von hier gute Eindrücke mit sich nach Hause zu nehmen, und zwar um so mehr dann, je weniger sie ihm außerdem geboten werden. Was die den vorgeführten Opera gewidmete Vorbereitung betrifft, so ließ sich nicht verkennen, daß

sich der jetzige Oberdirector derselben mit großem Eifer und Interesse widmet, und zwar das Ensemble grade in der ersten Zeit ein oft über Erwarten gutes. Dann kamen allerdings, besonders bei Pünktung des Repertoire, so manche Vorstellungen, wo, besonders in Wiederholungen, sich entweder im Allgemeinen einige Forderung des Ensemble fühlbar machte oder doch einzelne auffallende Gedächtnisfehler u. hörten, kurz ruhigere Repetitionen am Clavier sich als notwendig herausstellten. Und hierbei möchte ich überhaupt eine Seite des Ensemble besonderer Beachtung empfehlen, nämlich: plastische Herausarbeiten alles Wesentlichen, und zwar sowohl im Gesange wie auch im Orchester. Erst dadurch, daß durchweg diejenigen Stimmen deutlich und ausdrucksvoll hervor treten, welche charakteristische Melodie, Gedanken u., kurz den Kern der betreffenden Stelle enthalten, vermögen die Intentionen des Componisten zu richtigem Verständniß und die Zuhörer zu vollem Genuße zu gelangen. Dieses plastische Herausarbeiten, resp. hinreichend discrete Unterordnen alles Unwesentlichen, solche Abrundung der Kunstleistungen ist aber nur möglich bei weniger häufigem Wechsel des Repertoire und sorgfältiger Vermeidung von Ermüdungen der Kräfte, nur dann, wenn die Aufführenden ihre Aufgaben vollständig beherrschen und verstehen (sozusagen geistig verbaute haben). Je mehr Sängern in das Repertoire wie in besser ruhige Vorbereitung und stetige Pflege eine Direction zu bringen verbleibt, desto mehr handelt sie in mehrfacher Beziehung in ihrem eignen Interesse und wird zugleich darauf bedacht sein, soweit nicht, „des Geschickes Mächte“ zu unerbittlicher Querschnitte machen, Änderungen der angekündigten Stücke durch ökonomische Dispositionen u. möglichst zu vermeiden. Wir glauben daher der Direction keine aufrichtigeren Wünsche bei Beginn des neuen Jahres darbringen zu können, als in dem bisherigen Eifer nicht zu erkalten und die jetzt oder früher hervorgehobenen Seiten immer erfolgreicher weiter auszubauen.
Dr. Herm. Boppf.

Deutschlands literarische Production 1876.

Dr. W. Leipzig, 31. December. Einen ungefähren Anhalt gebend statistischen Zahlenausdruck des Standes der literarischen Production Deutschlands im Jahre 1876 erhalten wir soeben durch die Schlußnummer des „Börsenblattes“ für den deutschen Buchhandel, d. h. durch die Regstrandnummer der literarischen Neuigkeiten, wie sie in Leipzig von der H. Hinrichs'schen Buchhandlung amtlich verzeichnet werden. Diese Zahl beträgt heuer 15,857. Voriges Jahr brachte man es zu 15,759, vor zwei Jahren zu 15,016. Man sieht, von Abnahme der Production ist nicht entfernt die Rede. Im Kriegsjahre war die Ziffer 12,740. Das Jahr darauf schnellte sie empor zu 13,871, 1872 zu 13,925, 1873 zu 13,963, bis sie 1874, 75, 76 die oben angegebene Höhe erreichte und beharrlich hielt. Das „Wieviel?“ der Production hat sonach in den letzten 7 Jahren keine Einbuße erfahren, freilich aber das „Was?“ und „Wie gut?“ Gott besser!

Ein Café-Jubiläum.

Leipzig, 1. Januar. Heute konnte ein seit 25 Jahren im Gewandgäßchen, also in unmittelbarer Nähe vom Conservatorium, Gewandhaus und von der Universität aufgehobenes Kaffeehaus sein silbernes Geschäftsjubiläum markiren und feiern: das Café Hennerdorf. Wer, wie Referent, die bescheidenen Anfänge und die langsame, aber stetige Entwicklung, das allmähliche Erblühen, die Vergrößerung des Etablissements unter den Augen gehabt und aufmerksam verfolgt hat, kann sich nur freuen, nach einem Vierteljahrhundert ein Geschäft durch anspruchslose Solidität, durch Fleiß und Sorgfalt und musterhafte Ueberwachung des Comforts zu so schöner gebedlicher Entfaltung herausgekommen zu sehen. Das weinische, aber schmacke und reinliche gemüthliche Local war ursprünglich buchstäblich in Miniaturformat, nur danach angethan, einen kleinen Kreis von Gästen wie in Familie aufzunehmen. Und selbst, die ersten Kunden blieben gerade darum dem Etablissement vom ersten Augenblicke an treu und mehrten sich, lehteres „am immer mehr zu Kräften“, erweiterte sich durch Hingnahme neuer Räume, sorgte außer für den von Anfang an trefflichen Wokka auch für Eleganz und Bequemlichkeit und wurde so zu dem, was es heute ist: ein recht gutes Café ohne Prätentionen. In Musikerkreisen ist unvergessen, daß Carl Böllner zu den ersten Stammgästen desselben bis zu seinem Tode gehört hat, von anderen ebenso bekannten Persönlichkeiten des Conservatoriums, der Universität u. z. geschweigen.

Literatur.

Im Verlage von H. W. Schimpert in Weissen ist soeben folgende Schrift erschienen: Beitrag zur Methodik der Volksschule, in Berücksichtigung der seit Einführung des neuen Volksschulgesetzes gemachten Erfahrungen, mit speciellen Lehr- und Lectiionsplänen für 3-6 classige Schulen, von Schulrath Gräff, königl. Bezirksaufsichtsrath. Als Anhang ist angehängt: Der Unterricht in den weiblichen Handarbeiten von E. Krause, Lehrerin in den weiblichen Handarbeiten an der Bürgerschule zu Weissen. Der Preis des Werkes beträgt 1 M 50 Pf.; der Anhang kann auch besonders, das Exemplar zu 50 Pf. bezogen werden. — Aus dem Vorworte geht hervor, daß die Lehr- und Lectiionspläne der Mitberathung der Lehrer an den gleichartigen Schulen des betreffenden Bezirkes unterzogen worden sind. Der Anhang ist nicht bloß zur Einführung in den Schulen (denn das Exemplar zu 40 Pf.), sondern auch für jedes Haus zu empfehlen.